



FORSCHUNG AKTUELL #7-2018

Der Forschungsnewsletter der Deutschen Sporthochschule Köln

INHALT



PAPER /

Aufschlagperformance bei Breakpunkten
S.01



PROJEKTE /

Bequeme Kommunikation, spektakuläre
Inszenierungen und ein paar Schattenseiten
S.02



PERSONEN /

„Der Standort Köln eignet sich besonders
gut, Dinge anzustoßen und zu bewegen“
S.03



NEWS /

S.04

PAPER - Aufschlagperformance bei Breakpunkten

Nach 22 Jahren hat wieder eine deutsche Tennisspielerin das Traditionsturnier in Wimbledon gewonnen. Bei eigenem Aufschlag verwandelte Angelique Kerber gleich ihren ersten Matchball gegen die US-Amerikanerin Serena Williams. Ein wichtiger Faktor für den Erfolg im Tennis sind u.a. die Breakpoints; so nutzte Kerber etwa gleich im ersten Spiel des ersten Satzes die Chance zum Break und beendet auch den ersten Satz mit einem Breakball. Der Rolle von Breakpunkten insbesondere beim Aufschlag widmet sich ein Artikel, den Wissenschaftler der Deutschen Sporthochschule Köln im *European Journal of Sport Science* platzieren konnten: „Tennis serve performance at break points: Approaching practice patterns for coaching“.



KONTAKT

Dominik Meffert
Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten
d.meffert@dshs-koeln.de
+49 221 4982-7443

Die Breakpoints gelten im Tennis als so genannte „Big Points“ – Punkte, die über Sieg und Niederlage entscheiden und dementsprechend beim Spieler bzw. bei der Spielerin mit einem gewissen mentalen Stress einhergehen. Wesentlich beeinflusst werden Breakbälle vom Aufschlag, vor allem im Herrentennis einem der dominantesten Schläge. Das Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten untersuchte in einer Datenanalyse der Herrenkonkurrenz von Wimbledon 2016 das Aufschlagverhalten in dieser besonderen Break-Situation, d.h. in der Situation, dass der Returnspieler mit dem Gewinn des nächsten Punktes (Breakpunkt) das Spiel, den Satz oder sogar das Match für sich entscheiden kann. Insgesamt analysierten die Wissenschaftler 28.843 Punkte, unterteilt in Breakpunkte (BP, n = 2.035) und Nicht-Breakpunkte (regular points = RP, n = 26.808).

„Bisherige Forschungsergebnisse zeigen, dass die Chance für den Returnspieler höher ist, den Punkt zu gewinnen, wenn es sich um einen besonders wichtigen Punkt handelt. Im Gegenzug dürfte also der Stress auf der Seite des Aufschlägers in solchen Spielsituationen, zum Beispiel Breaksituationen, umso größer sein“, erklärt der Hauptautor des Artikels, Dominik Meffert (Institut für Vermittlungskompetenz in den Sportarten), die Ausgangslage. „Daher haben wir uns in der vorliegenden Studie angeschaut, ob es Unterschiede in der Aufschlagperformance bei Breakpunkten im Vergleich zu Nicht-Breakpunkten gibt und ob Gewinner in Breaksituationen bessere Werte erzielen als Verlierer“, beschreibt er das Untersuchungsziel. Als generelle Hypothese legten die Autoren die Annahme zu Grunde, dass Breaksituationen das Aufschlagverhalten beeinflussen, was sich einerseits in schlechteren Aufschlagwerten zeigt (prozentual weniger Aufschläge im Feld und weniger gewonnene Punkte) und andererseits in einer besseren Aufschlagleistung der „Gewinner“ gegenüber den „Verlierern“ niederschlägt. Als Gewinner wurden dabei jene Spieler gewertet, die mindestens ein Spiel während des Wimbledon-Turniers 2016 gewannen.

Eines der Highlights, welches die Autoren in den Wimbledon-Daten fanden, ist, dass Spieler in Break-Situationen weniger Punkte mit ihrem ersten Aufschlag erzielen als in anderen Spielsituationen. Zudem servieren sie bei einem Breakball einen schnelleren ersten, aber einen langsameren zweiten Aufschlag im Vergleich zu Nicht-Breakpunkten. Meffert erklärt: „Der Auf-

schläger weiß in einer Breaksituation natürlich um die Bedeutung der Situation. Daher versucht er mit einem besonders schnellen ersten Aufschlag den direkten Punkt zu erzielen, zum Beispiel mit einem Ass, oder einen direkten Returnfehler des Gegenspielers zu erzwingen. Hier zeigen die Daten auch, dass die aufschlagenden Spieler in diesen Situationen verstärkt versuchen, in die Ecken der Aufschlagfelder zu zielen.“ Gelangt der erste Aufschlag in der Breaksituation nicht ins Feld, ist der mentale Druck beim Aufschläger umso größer – daher der vergleichsweise langsamere zweite Aufschlag der aber trotzdem zu mehr Doppelfehlern führt als bei Regular Points „Aber“, so Meffert, „überraschenderweise gewinnen die Aufschläger in einer Breaksituation mit dem zweiten Aufschlag prozentual fast genauso viele Punkte wie in anderen Spielsituationen.“ Der Rasenbelag beim Wimbledon-Turnier könnte hierfür einer der Gründe sein.

Bezogen auf die zweite Annahme der Wissenschaftler zu den Unterschieden bei „Gewinnern“ und „Verlierern“ fallen die Analyseergebnisse erwartungsgemäß aus. Gewinner scheinen in mentalen Drucksituationen wie dem Breakpoint erfolgreicher zu agieren als Verlierer. Der größte Unterschied zwischen Gewinnern und Verlierern liegt im Punktgewinn beim zweiten Aufschlag: Hier erzielt die Spieler-Kategorie Gewinner in Breaksituationen mehr Punkte als die Kategorie Verlierer. Der Prozentsatz der ersten Aufschläge ins Feld verändert sich bei den Gewinnern auch beim Breakpunkt nicht, wohingegen dieser Prozentsatz bei den Verlierern sinkt. Gleichwohl sinkt beim Breakball insgesamt die Chance für den aufschlagenden Spieler, den Punkt zu machen und so den Spielgewinn des Gegners zu vereiteln. „Der Returnspieler scheint auf dem Rasenbelag in Wimbledon eine höhere Motivation zu haben, das Break zu erzielen, weil der Belag ihm nur wenige Chancen ermöglicht und diese genutzt werden wollen“, ordnet Meffert das Ergebnis ein.

Aus den Ergebnissen leiten die Wissenschaftler praktische Empfehlungen für das Tennistraining ab. „Die Aufschlagquote und Gewinnquote sollten auch in Drucksituationen wie der Breaksituation konstant hoch sein“, sagt Meffert. Daher wäre es wichtig, dass Trainer ihren Spielern vermitteln, wie sie bei allen Punkten eine gleich gute Aufschlagleistung abrufen können. „Ein Beispiel für eine solche Übung, die wir aus den Studienergebnissen abgeleitet haben, wäre, dass ein Spieler fünf erste Aufschläge in Folge regulär ins Feld servieren muss. Bei einem Fehler startet die Zählung von vorne. Hier geht es darum, dass der Spieler es schafft, aufkommenden mentalen Stress oder Frustration zu überwinden“, erklärt Meffert. Zudem sollte die Breaksituation stets mit hoher Motivation und Konzentration unter Match-Bedingungen trainiert werden, d.h.: „Der Trainer gibt die Break-Situation vor, und der aufschlagende Spieler soll versuchen, mit seinem zweiten Aufschlag den Punkt zu machen und das Break abzuwehren“, erklärt Meffert. Ein weiteres Ergebnis, das Meffert in Zukunft weiter betrachten will, ist, dass 72% aller untersuchten BP auf der Vorteilseite gespielt wurden – ein Hinweis, der sich auch in entsprechende Trainingseinheiten integrieren ließe.

Text: Julia Neuburg

PROJEKTE - „Bequeme Kommunikation, spektakuläre Inszenierungen und ein paar Schattenseiten

Es kursieren etliche Theorien zum Einfluss von Facebook, Instagram, YouTube oder Twitter auf das gesellschaftliche Leben. So lautet etwa eine weit verbreitete These: Wer permanent in der virtuellen Welt unterwegs ist, neigt dazu, sich nicht mehr so viel zu bewegen. Klar ist: Der Siegeszug der sozialen Medien hat einen wachsenden Einfluss auf den Sportalltag. Die genauen Effekte sind jedoch komplex wie die Dissertation von Dr. Birgit Braumüller, Institut für Soziologie und Genderforschung, zeigt. Im Rahmen ihres Forschungsprojekts wirft sie einen sehr differenzierten Blick auf die Korrelationen zwischen der sportlichen Aktivität von Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen und der Nutzung von sozialen Netzwerken.



KONTAKT

Dr. Birgit Braumüller
Institut für Soziologie und
Genderforschung
b.braumueller@dshs-koeln.de
+49 221 4982-2570

Die Allgegenwärtigkeit sozialer Medien ist nicht nur ein relativ neues Phänomen, die Kommunikation über solche Plattformen unterliegt auch einem permanenten Wandel. Es kursieren etliche Theorien zum Einfluss von Facebook, Instagram, YouTube oder Twitter auf das gesellschaftliche Leben; wer permanent in der virtuellen Welt unterwegs ist, neigt dazu, sich nicht mehr so viel zu bewegen, lautet beispielsweise eine weit verbreitete These. Dr. Birgit Braumüller wirft in ihrem Dissertationsprojekt nun einen sehr differenzierten Blick auf die Korrelationen zwischen der sportlichen Aktivität von Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen und der Nutzung von sozialen Netzwerken. In ihrer Arbeit mit dem Titel „Sport und soziale Medien – Eine multimethodische Betrachtung des Zusammenhangs zwischen medialen und sportlichen Freizeitaktivitäten und der Bedeutung des sportbezogenen Handelns in sozialen Netzwerken für das Sporttreiben und sportive Identität(en) in der Adoleszenz“ kommt sie zunächst zu einem klaren Befund: „Die kulturpessimistische Annahme, dass die zunehmenden Medienaktivitäten das Sporttreiben verdrängen, stimmt so nicht.“

Die Forscherin vom Institut für Soziologie und Genderforschung an der Deutschen Sporthochschule Köln nähert sich der Frage nach den Auswirkungen der Mediennutzung auf den Freizeitsport zunächst anhand einer Sekundäranalyse des großen Datenmaterials der Medien, Kultur und Sport-Studie (MediKuS) aus dem Jahr 2012, die federführend vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) durchgeführt wurde. Über 4.000 junge Menschen wurden telefonisch befragt, wobei Braumüller sich auf die 1.789 StudienteilnehmerInnen im Alter zwischen 13 und 17 Jahren konzentriert. „In dieser Altersgruppe hat der Sport eher ein kleines Potenzial, mediale Aktivitäten der Jugendlichen, vor allem der Mädchen, einzudämmen als umgekehrt“, stellt Braumüller fest. (Detaillierte Ergebnisse in FORSCHUNG AKTUELL 4/2017).

In einem nächsten Schritt wurden die Daten der MediKuS-Studie auch vor dem Hintergrund der Frage ausgewertet, welche genauen Faktoren die Sozialisation von Jugendlichen in unterschiedliche Sportaktivitäten beeinflussen. Hier differenziert Braumüller nach Vereinssport und informellen, nicht an den Vereinsbetrieb angeschlossenen Sportmöglichkeiten, wie Skaten auf der Straße, Freizeitfußball mit Freundinnen oder Freunden, oder auch Rennrad-

fahren in lose organisierten Gruppen. Deutlich wird zunächst, dass soziale Medien eine zunehmende Bedeutung für den informellen Trendsport haben, weil es hier unkomplizierte Möglichkeiten für die Organisation gemeinsamer Sportaktivitäten gibt. Außerdem können sich Jugendliche auf den entsprechenden Plattformen mit Filmen und Fotos inszenieren und so die eigene Identität in den sozialen Netzwerken formen. „Die Darstellung der eigenen Person, die Frage, wie möchte man sein, wird ganz stark in die sozialen Medien verlagert“, sagt Braumüller.

Aber nicht nur soziale Netzwerke prägen den Sportalltag, auch viele andere Internetangebote nehmen Einfluss auf die Aktivitäten Jugendlicher. So boomen Online-Trainingspläne und Fitness-Apps, die oftmals mit dem Ziel verwendet werden, bestimmten Stars oder Vorbildern nachzueifern: Jungen orientieren sich hier eher an Fitness-Vorbildern wie dem Rapper Kollegah, und Mädchen versuchen bestimmten Attraktivitätsnormen nahe zu kommen. Überdies zeigt die Auswertung der Daten, dass junge Frauen in ihrer settingspezifischen Sozialisation grundsätzlich eher von den sozialen Medien beeinflusst werden als Jungen und junge Männer.

Um die quantitativen Auswertungen der MediKuS-Daten in einem weiteren Schritt mit einem aussagekräftigen qualitativen Aspekt zu veredeln, konzipierte Braumüller eine eigene Befragung: Zehn junge, sportaktive Erwachsene mit einer Affinität zu sozialen Medien sollten Auskunft zu ihrem Sport- und Medienalltag geben. In den Ergebnissen wurden unterschiedliche Muster der Selbstdarstellung deutlich. Das wichtigste Motiv liegt in der Präsentation besonderer Momente, in der Darstellung von Siegen oder bewältigten Herausforderungen. Ein anderer Anlass für Sportpostings ist weniger naheliegend: Einige NutzerInnen profilieren sich als Expertin oder Experte, geben Tipps und beratende Hinweise zur jeweiligen Sportaktivität und glänzen mit detailliertem Hintergrundwissen. Wobei Braumüller hier einen kritischen Punkt identifiziert: „Ein Riesenproblem ist, dass hier irgendwelche Fitnessstars aber auch viele andere Leute kommen, ihre Methoden verbreiten und den Eindruck erwecken als handle es sich um geprüftes Wissen.“ Das dritte wichtige Motiv bei der Selbstinszenierung ist die Darstellung der eigenen Zugehörigkeit zu einer Community, zu einem Sportverein, einer Sportgruppe oder einem Team.

Im Gesamtbild der Arbeit zeigt sich, dass Aktivitäten in sozialen Netzwerken keine Konkurrenz zum aktiven Sporttreiben darstellen, sondern eine Ergänzung. Die Möglichkeiten dieser Plattformen helfen bei der Organisation der Sportaktivität, können motivierend wirken und das Sporttreiben ein Stück weit professionalisieren. Gleichzeitig können Instagram, YouTube oder Facebook einen sozialen Druck zu einem sportiven Lebensstil verbreiten, dessen Einfluss auf Jugendliche und junge Erwachsene, die eher unsportlich sind, bislang noch nicht untersucht wurde. „Hier könnten sich andere Trends zeigen“, vermutet Braumüller, die weiter forschen wird an diesem hochaktuellen Thema.

Text: Daniel Theweleit

PERSONEN - „Der Standort Köln eignet sich besonders gut, Dinge anzustoßen und zu bewegen“

Teresa Odipos zentrale Themen sind Inklusion, Teilhabe und Heterogenität. Im Rahmen des großen Projektes Schulsport2020 forscht die wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Bewegungs- und Neurowissenschaft an der Zukunft eines inklusiven Schulsportes. Als Leiterin eines Eltern-Lehrer-Schüler-Chors verbindet sie Generationen, und als Gründerin des Vereins „Lebensdurst-ICH“ verhilft sie jungen Menschen mit lebensverkürzenden Erkrankungen zu glücklichen Momenten.



KONTAKT

Teresa Odipo
Institut für Bewegungs- und
Neurowissenschaft
Tel.: +49 221 4982-6101
t.odipo@dshs-koeln.de

Frau Odipo, Sie wurden im Juni in Berlin von Bundeskanzlerin Angela Merkel im Rahmen einer Preisverleihung der Initiative „Start Social“ für Ihr ehrenamtliches Engagement im Projekt Lebensdurst-ICH e.V. ausgezeichnet. Was machen Sie in diesem Verein?

Vor einigen Jahren war ich sehr betroffen, weil eine damalige Kommilitonin schwer an Krebs erkrankt war. Ich stellte fest, dass es viele Hilfsprojekte für kranke Kinder und für ältere Menschen gibt, aber kaum Hilfe für junge Erwachsene, die unheilbar krank sind. Ich fragte mich, was wir als soziales Umfeld tun können, und so entstand die Idee, Geld zu sammeln, damit sich diese Menschen wichtige Wünsche erfüllen können. Inzwischen haben wir 170 Mitglieder und können viele Projekte umsetzen. Der Austausch auf Augenhöhe und der Austausch unter den Betroffenen sind uns dabei neben der Erfüllung von Herzenswünschen besonders wichtig.

Sie leiten einen Chor am Kölner Schiller-Gymnasium und Ihre Forschung befasst sich mit dem Alltag von Schülerinnen und Schülern mit Behinderung. Soziales Engagement nimmt einen großen Raum in Ihrem Leben ein. Wie kommt das?

Ich interessiere mich sehr für meine Mitmenschen und mir ist es wichtig, mich gesellschaftlich einzubringen. Vielleicht hat die Stadt Köln etwas damit zu tun. Ich bin in Schwaben aufgewachsen; dass ich jetzt in einer Stadt bin, die generell sehr offen ist, die einen sehr kommunikativen Aspekt hat, hat mir viele Türen geöffnet. Der Standort Köln eignet sich besonders gut, Dinge anzustoßen und zu bewegen.

Woher kommt Ihr Impuls, sich Schicksalen und Themen zuzuwenden, die viele Menschen eigentlich gerne verdrängen?

Tatsächlich werden die Probleme junger Erwachsener mit lebensbedrohlichen Krankheiten in der Gesellschaft tabuisiert. Der Versuch, die Lebensfreude und den Lebensdurst im Umgang mit diesen Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, hat aber eine sehr schöne Seite. Uns fiel es zu Beginn zwar auch schwer, über die Krankheiten zu sprechen. Aber wir haben uns eine offene Herangehensweise bewusst zur Aufgabe gemacht, um die Teilhabe dieser Menschen an den schönen Seiten des Lebens gemeinsam leben zu können. Zudem rückt die Erkrankung dabei oft in den Hintergrund und wird nicht bei jedem Treffen zum Gesprächsmittelpunkt. Ich selbst habe außerdem einen tiefen christlichen Glauben und nehme die Zeit hier als geschenkte Zeit an. Wir wissen ja

alle nicht, wann unser letzter Tag hier auf Erden kommt.

Gibt es Schnittstellen zwischen Ihrem ehrenamtlichen Engagement und Ihrer Arbeit an der Deutschen Sporthochschule Köln?

Die gibt es auf jeden Fall. Ich forsche im Projekt Schulsport2020. In unserem Teilprojekt stehen dabei die Themen Inklusion und Heterogenität im Zentrum. Das wissenschaftliche Ziel ist, Kindern und Jugendlichen mit Förderbedarf Teilhabe am Schulsport zu ermöglichen. Beispielsweise überlegen wir, wie die Lehrkräfte im Verlauf ihrer Ausbildung adäquat auf den Unterricht mit zum Teil sehr heterogenen Gruppen vorbereitet werden können. Im Ehrenamt versuchen wir, schwer kranken Menschen Teilhabe zu ermöglichen, auf der wissenschaftlichen Ebene versuchen wir das im Schulsportsetting.

Sie schreiben gerade an Ihrer Promotion, welche Fragen stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit?

Ich untersuche die Einstellungen von Studierenden zum Thema inklusiver Schulsport. Haben die angehenden Sportlehrerinnen und Sportlehrer das Gefühl, gut auf ihren künftigen Arbeitsalltag als Lehrer beziehungsweise Lehrerin vorbereitet zu sein? Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit inklusiver Schulsport gelingt? Außerdem frage ich danach, inwiefern die Sportpraxiskurse für Lehramtsstudierende hier an der Deutschen Sporthochschule Einstellungen und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen verändern.

Zu welchen Erkenntnissen kommen Sie?

Wir haben gerade erste Ergebnisse in der Zeitschrift „Brennpunkte der Sportwissenschaft“ publiziert und stellen fest, dass unterschiedliche Heterogenitätsdimensionen unterschiedlich wahrgenommen werden. Die Einstellung zum koedukativen Schulsport, also zum Unterricht mit Mädchen und Jungen in einer Sporthalle, sind durchweg sehr positiv. Beim Blick auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die besonders gefördert werden müssen, zeigt sich ein anderes Bild: Vor allem die Vorstellung, Kinder und Jugendliche mit Unterstützungsbedarf in der sozialen oder emotionalen Entwicklung zu unterrichten, wird oft als negativ empfunden.

Vor einiger Zeit waren Sie an einer Simulation beteiligt, bei der angehende Sportlehrerinnen und Sportlehrer erleben konnten, wie bestimmte Behinderungen im Sportunterricht von den Betroffenen empfunden werden. Werden solche Maßnahmen künftig fester Bestandteil der Ausbildung?

Durch solche Perspektivwechsel entwickeln die angehenden Pädagoginnen und Pädagogen ein besseres Verständnis für Kinder und Jugendliche, die bestimmte Beeinträchtigungen oder Unterstützungsbedarfe haben. Außerdem soll durch die Übungen eine Form der Achtsamkeit gefördert werden, um zu sehen: Was müssen wir eigentlich berücksichtigen? Und nicht zuletzt liefern solche Maßnahmen Anregungen, wie sich in einer heterogenen Gruppe Sport auch als Wettkampfspiel organisieren lässt, das für alle herausfordernd und interessant ist. Im nächsten Schritt sollen die Maßnahmen und Produkte, die im großen Projekt Schulsport2020 entstehen, eine gute Form der Umsetzung finden. Im Einzelfall finden derartige Dinge im Unterricht oft schon statt, aber es geht auch darum, diese systematisch zu verankern, wenn sie sich als wirksam erwiesen haben.

Interview: Daniel Theweleit



Das Sportstudium unter der wissenschaftlichen Lupe

Die Deutsche Sporthochschule Köln ist Herausgeber einer neuen Zeitschrift, der Zeitschrift für Studium und Lehre in der Sportwissenschaft, kurz ZSL. Das erste Heft mit drei Originalbeiträgen und zwei Werkstattberichten ist nun erschienen und online unter www.dshs-koeln.de/zsls verfügbar. Mit der Zeitschrift sollen aktuelle und zukünftige Strömungen oder Veränderungen der Studien-, Lehr- und Lernlandschaft in der Sportwissenschaft aus wissenschaftlicher Perspektive betrachtet werden. [Mehr lesen...](#)



Neue Prorektorin für Transfer und Informationsmanagement

Die Deutsche Sporthochschule Köln hat eine neue Prorektorin: Dr. Bettina Rulofs (Institut für Soziologie und Genderforschung) wurde von der Hochschulwahlversammlung am 10. Juli 2018 zur neuen Prorektorin für Transfer und Informationsmanagement gewählt. Ihre Amtszeit läuft wie die der anderen Rektoratsmitglieder bis zum 19. Mai 2020. [Mehr lesen...](#)



Wassong als Redner beim 4. Internationalen Athleten-Forum

Univ.-Prof. Dr. Stephan Wassong, Leiter des Instituts für Sportgeschichte und Direktor des Olympischen Studienzentrums, war an der Internationalen Olympischen Akademie (IOA) in Olympia als Hauptredner zur 4th International Session for Olympic Medallists or Olympians zu Gast. 35 Olympia-TeilnehmerInnen aus 23 Ländern nahmen an der Veranstaltung teil, die vom 2. bis 8. Juli 2018 stattfand. [Mehr lesen...](#)



Walter Tokarski erhält NRW-Sportplakette

Der frühere Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln und Professor des Instituts für Europäische Sportentwicklung und Freizeitforschung Walter Tokarski hat die Sportplakette des Landes Nordrhein-Westfalen verliehen bekommen. Am 5. Juli 2018 überreichte die NRW-Staatssekretärin für Sport und Ehrenamt, Andrea Milz, bei einer feierlichen Ehrung in der Stadthalle Ratingen die Plakette im Namen von NRW-Ministerpräsident Armin Laschet. (Foto: LSB NRW / Andrea Bowinkelmann) [Mehr lesen...](#)



Radeln statt Fahren, Bewegen statt Sitzen!

Rund 20 Millionen Menschen sind in Deutschland heute von starkem Übergewicht, der sogenannten Adipositas (BMI über 30) betroffen. Viele von ihnen haben mit Einschränkungen im Alltag, mit Scham und Schuldgefühlen sowie nicht selten mit ernsthaften Begleiterkrankungen zu kämpfen. Nachhaltige Hilfe bei starkem Übergewicht bietet das Projekt M.O.B.I.L.I.S., das von WissenschaftlerInnen der Deutschen Sporthochschule Köln entwickelt wurde. (Foto: Polar) [Mehr lesen...](#)



1. taktikr Fußballkongress

Erstmals findet im Oktober an der Deutschen Sporthochschule Köln der taktikr Fußballkongress statt, der Trainerrinnen und Trainern die Möglichkeit bietet, von innovativen Ideen und Spielphilosophien renommierter Trainer und Entscheider aus dem Profifußball zu lernen. Mit dabei ist u.a. Julian Nagelsmann, Cheftrainer der TSG 1899 Hoffenheim. Moderiert wird die Veranstaltung von Sven Voss, Aktuelles Sportstudio. [Mehr lesen...](#)



Simulation komplexer Umwelten am Beispiel des Hochleistungs-Fußballs

Um komplexe Gruppeninteraktionen im Fußball zu beschreiben und zu analysieren, reicht es oftmals nicht aus, die statische Verteilungen von Zahlen zu betrachten. So kann etwa der Erfolg spezifischer Handlungen nicht mit Hilfe von Prozentanteilen gemessen werden, ohne die Handlungen in den Kontext der Situationen zu stellen, in denen sie stattgefunden haben. Mit dieser Thematik beschäftigt sich seit Jahren das Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik (ITS) der Deutschen Sporthochschule Köln – und hat nun eine weitere Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für ein Forschungsprojekt zu diesem Thema erhalten. [Mehr lesen...](#)

IMPRESSUM

Redaktion: Deutsche Sporthochschule Köln, Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Abt. Presse und Kommunikation
Am Sportpark Müngersdorf 6 | 50933 Köln, Telefon: +49 (0)221 4982-3850, E-Mail: presse@dshs-koeln.de, www.dshs-koeln.de/forschungaktuell